



GERHARD THÜR

OPERA OMNIA

<http://epub.oeaw.ac.at/gerhard-thuer>

Nr. 357 (Rezension / *Review*, 2018)

Vasileios Adamidis, Character Evidence in the Courts of Classical Athens. Rhetoric, Relevance and the Rule of Law (London 2017)

Historische Zeitschrift (HZ) 307, 2018, 784–785

© De Gruyter Oldenbourg (Berlin) mit freundlicher Genehmigung
(<https://www.degruyter.com/view/journals/hzhz/hzhz-overview.xml>)

Schlagwörter: rhetorische Beweisführung

Key Words: oratory argumentation

<gerhard.thuer@oeaw.ac.at>

<https://www.oeaw.ac.at/m/thuer-gerhard/>

Dieses Dokument darf ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke genutzt werden (Lizenz CC BY-NC-ND), gewerbliche Nutzung wird urheberrechtlich verfolgt.

This document is for scientific use only (license CC BY-NC-ND), commercial use of copyrighted material will be prosecuted.

„Beweisführung aus dem Charakter“ unterliegt im anglo-amerikanischen Prozessrecht bestimmten Regeln. Gelehrte dieses Rechtskreises zeigen deshalb besonderes Interesse an dem Befund, dass in den attischen Gerichtsreden das *argumentum ad hominem* einen festen Platz in den Plädoyers vor den großen, mit Laien besetzten Gerichtshöfen einnimmt, und dies, obwohl die Prozessparteien vor Aufruf der Sache schwören mussten, „nur zur Sache selbst zu sprechen“, und die zu Gericht sitzenden (201 bis 501) Mitbürger im Richtereid geschworen hatten, „ich werde abstimmen, [...] genau worüber die Klage ist“. Angesichts der Häufigkeit des nach heutigem Verständnis ‚irrelevanten‘ Vorbringens der Parteien stellt sich die Frage nach der ‚Rechtsstaatlichkeit‘ der athenischen Gerichtsbarkeit. Entschieden die Laienrichter nach den Gesetzen oder nach Willkür? Adamidis sucht diese Frage nicht von der juristischen Seite, vom Stellenwert der Gesetze her zu lösen, sondern von der antiken Auffassung des menschlichen Charakters. Unter Berücksichtigung des starren Ablaufs des athenischen Prozesses und des nur rudimentären Beweisverfahrens kommt er zusammenfassend zu dem Schluss (S. 221–226), dass die Athener das Recht stark gemeinschaftsbezogen gesehen hätten und das positive oder negative Verhalten des Einzelnen in der Polis deshalb von höchster Relevanz gewesen sei. Dies zu beurteilen seien die als Gerichtsgemeinde tagenden Mitbürger durch ihre aktive Teilnahme an der gesetzgebenden Volksversammlung und den Theaterfestspielen bestens vorgebildet gewesen, und man könne von einer gewissen Vorhersehbarkeit der Gerichtsurteile und in diesem Sinne von Rechtsstaatlichkeit sprechen. Nicht in seine Zusammenfassung mit aufgenommen hat der Autor die wichtige Beobachtung (etwa S. 5, 45, 158), dass das *argumentum ad hominem* in der forensischen Rhetorik nicht zur rechtlichen Beurteilung des Streitfalles eingesetzt wurde, sondern um die Glaubwürdigkeit der als relevant dargestellten Fakten zu bestärken oder zu erschüttern.

Das Buch ist in sechs Kapitel gegliedert. Anmerkungen sind als Endnoten jedem Kapitel angefügt, (unpraktischerweise) gefolgt von einer Bibliographie der im jeweiligen Kapitel zitierten Werke. Hierin finden sich (beklagenswerterweise) fast ausschließlich anglophone Titel. „Der archaische Ursprung des Beweises aus dem Cha-

rakter“ (I) schlägt die Brücke von Homer zum klassischen Athen. „Anreize zu dessen Benützung im Rechtssystem Athens“ (II) schildert die oben genannten Charakteristika des Prozessrechts. „Griechische Vorstellungen von Charakter“ (III) zeigt, dass die forensische Rhetorik von einem vorgegebenen *ethos* des Menschen ausgehe. Zu ergänzen wäre, dass die Rhetorik von typischen psychischen Grundhaltungen (etwa Habgier, Ehrgeiz, Hass) auf das faktische Vorliegen oder Nichtvorliegen bestimmter Handlungen schließt; die Zeichnung des *ethos* beginnt also schon im erzählenden Teil der Gerichtsrede. „Methoden der Beweisführung“ (IV) und „Vorstellungen von Persönlichkeit“ (V) geben Detailanalysen; „Recht oder Rhetorik“ (VI) führt auf die oben genannten Schlussfolgerungen hin.

Elena Franchi, Die Konflikte zwischen Thessalern und Phokern. Krieg und Identität in der griechischen Erinnerungskultur des 4. Jahrhunderts. (Quellen und Forschungen zur Antiken Welt, Bd. 61.) München, Utz 2016. 524 S., € 69,-. // DOI 10.1515/hzhz-2018-1527

Maria Osmer, Würzburg

Anders als Titel und Klappentext suggerieren, beschäftigt sich das Werk von Elena Franchi nicht nur mit den Konflikten zwischen Thessalern und Phokern sowie deren Umdeutung und Neubewertung im 4. Jh. v. Chr. Vielmehr schließt die Untersuchung allgemeiner an Forschungen zur Ethnogenese in Hellas an und zeichnet die Identitätsbildung der Phoker seit archaischer Zeit nach. Im Sinne dieser weiten Konzeption finden sich in dem Buch neben Kapiteln zu den verschiedenen thessalisch-phokischen Kriegen und deren sich wandelnder Darstellung auch Abschnitte zur frühen Ethnogenese der Phoker, zum lokalen Heros Phokos, zum Schiffskatalog in der Ilias sowie zur Relevanz und Identifizierung der Heiligtümer von Abai und Hyampolis.

Besonders interessant sind die Passagen, in denen Franchi die Umdeutung der archaischen Kriege mit phokischer Beteiligung bis in spätklassische Zeit nachzeichnet. Hier gelingt es ihr, die sich wandelnde Selbst- und Fremdwahrnehmung der Phoker zu skizzieren und konkreten historischen Rahmenbedingungen zuzuordnen. Dabei kann sie auf der einen Seite zeigen, dass reale Konflikte den Hintergrund der Darstellungen im 4. Jh. v. Chr. bildeten, die frühen thessalisch-phokischen Kriege also keineswegs eine spätere Erfindung waren. Auf der anderen Seite identifiziert